

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58490](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58490)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 24. Januar 1845.

N^o. 7.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Am Himmelsthore.

Ein Seelchen, harrend an der Himmelsthore,
Läßt rufend durch das Schlüsselloch die Worte:
Sanct Peter, komm, es ist ein Gast am Dete.
Das ist wohl endlich einer von den Frommen,
So spricht der alte Pfortner, der's vernommen,
Und ist an's Himmelsthor herangekommen.
„Wer ist es, der noch Einlaß hier begehret?
„Dem Guten ist der Eingang nicht verwehret,
„Was du vollbrachtst, sei ich erst belehret.“
„Ich bin der Meister Hlink von Neuenbritten,
„Hab' gut gelebt und manchen Rock geschnitten,
„Und bin zuletzt zum heil'gen Rock geschritten.“
„Bist du der Meister Hlink von Neuenbritten,
„So sind vergeblich alle deine Bitten,
„Ich hörte viel von dir und deinen Sitten.
„Zu kurz, zu kurz war immer deine Elle,
„Zu weit, zu weit war immer deine Hölle;
„Dahin gehst du nach wie vor, Geselle!
„Ein Rock dient nicht zu Himmelseinlaßkarten;
„Um Scharren aus der Seele auszuscharten,
„Bedarfs als eigner Arzt die Seele warten.
„Ein Rock von Staub dient mir, den Staub zu kleiden;
„Aus einem Rock läßt sich kein Pflaster schneiden,
„Der wunden Seele Heilung zu bereiten.“ Rt.

Der 12. Januar,

ein denkwürdiger Tag für Deutschlands Pädagogen.
Es sind heut hundert Jahre, daß Deutschlands erster Pädagoge, der größte Schulmeister der neuen Zeit, das Licht der Welt erblickte.

Joh. Heur. Pestalozzi wurde am 12. Januar 1745 zu Zürich geboren. Sein Ruf ist ein welthistorischer geworden, und daher die hundertjährige Wiederkehr des Tages seiner Geburt wohl der Beachtung werth. Hat doch das ganze deutsche Vaterland alle Ursache, sein Andenken dankbar zu ehren!

Warum? Was hat der Mann Großes geleistet und erstrebt? Er hat den Unterricht — den wahren! — auf die Beine gebracht. Er hat der alten Methode des Einsprossens, Einrichterns, des Anlernens, dem heillosen Mechanismus und Schlendrian den Garau gemacht. Entwickeln — den Menscheng Geist seiner Individualität gemäß bilden — dies war sein erstes Prinzip; der Geist des Sokrates hatte sich in ihm verjüngt. Jeder wahre Lehrer ist jetzt ein Jünger Pestalozzi's, denn er huldigt wie er dem formalen Prinzip, er entwickelt, unterrichtet (docet nicht!).

Gewiß ist es mit Pestalozzi's Methode „nicht ohne“, da wie bekannt das Wesen seiner Unterrichtsweise jüngst hin allen Lehrern an preussischen Universitäten eindringlich empfohlen ist *). Bravo! bravo! Diesmal hat Herr Minister Sichhorn den Nagel auf dem Kopf getroffen! Die Professoren sollen Lehrer werden, bisher waren sie Dozenten, Ableser u. s. w.

Doch nun ein Wort an Sie, verehrte Herren Kollegen, eine Frage. — Wie wollen wir Pestalozzi's Andenken würdig ehren? Ich meine so:

daß wir uns schaaren unter seinem Panier, daß wir in unserm Unterrichte durchweg anschaulich werden, daß wir abschwören Alles, was nach Einsprossen, Dociren, todtem Wesen riecht, daß wir die Indivi-

*) Ministerial-Erlaß an sämtliche Fakultäten der preussischen Universitäten vom 17. April 1844.



dualität jedes Einzelnen unserer Zöglinge belauschen und zu erforschen streben, daß wir den im Geiste schlummernden Funken wecken durch den Stahl der „Sokratik“, damit er sich — wie es der Schöpfer will — zu dem ihm eigenthümlichen Leben entfalten könne! Es lebe die Anschaulichkeit, die Sokratik, das formale Prinzip, der Geist **Pe-sta-lozzi's!**

S. M.

Die goldene Hochzeit in Gollwarden.

(S. Beobachter Nr. 22, 1844.)

Dem Einsender dieses kam erst vor Kurzem ein Blatt des Beobachters zu Gesicht, worin jenes Fest mit faden Wigen u. s. w. verziert, geschildert wurde. *)

Weit lieber wäre es wohl den Theilnehmern dieses Festes, und gewiß auch dem Publikum gewesen, wenn jene Schilderung der Bedeutsamkeit und Wichtigkeit des Festes angemessen gewesen wäre. Vermuthlich aber ist jener Scribent **) nicht zugegen gewesen und hat daher irgend einem Ohrenbläser Gehör geliehen.

Ganz anders würde die Schilderung ausgefallen sein, wenn Herr B. in S. selbige mitgetheilt hätte; er würde dieses Fest aus einem viel würdigern und dem Charakter desselben weit angemessenern Gesichtspunkte betrachtet haben. Er würde ebenfalls nicht unterlassen haben, zu bemerken, wie die so zahlreich sich eingefundene Versammlung, während der ganzen Dauer des Festes, sich auch nicht der geringsten Verletzung des äußern Anstandes und der guten Sitten zu Schulden kommen ließ u. s. w. u. s. w.

Vielen, sehr vielen Theilnehmern dieses Festes und namentlich uns Gollwardern konnte es nur mit gerechtem Unwillen erfüllen, als wir von der oberflächlichen und profanen Schilderung desselben Kunde erhielten.

Ein Gollwarder.

Der mystifizirende Reisende.

Vor Kurzem, es war nach dem 6. d. M., machte ich eine kleine Reise, die mir lange im Gedächtniß bleiben wird, und, so kurz die Reise auch war, muß ich das Sprichwort dennoch anwenden: „Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen.“ Bei der Rückfahrt nämlich traf ich auf einen Fußgänger,

*) Gewalzt hat das „greise Paar“ nicht, sondern marschirt, und wenigstens zwei Mal Menuett getanzt.

Anm. d. Einf.

**) Uns nur von ehrenwerthem Charakter bekannt. — Uebershaupt schien uns und wohl den meisten Lesern die Beschreibung jener goldenen Hochzeit ganz harmlos und in der besten Absicht geschrieben zu sein. — Man muß nicht unter jeder Kofe eine Schlange vermuthen. D. B.

welcher anständig gekleidet, doch ohne Mantel und Paletot meiner Fahrt vorauswandernd, auf meine freundliche Ansprache, mit meinem Fuhrwerke vorlieb zu nehmen, sofort neben mir Platz nahm. Dieses Zusammentreffen ereignete sich seitwärts der Bremer Kunststraße und wurde diese sowohl wie die ungleich schlechteren sandigen Nebenwege besprochen. Ohne Arg theilte ich meinem Begleiter mit, was ich von Tagesneuigkeiten wußte und fühlte, und glaubte nun auch ein Recht auf die Mittheilung zu haben: wer dem mein Reisegefährte eigentlich sei? Ich erstaunte, als er erwiderte: er sei ein Zopflechter. Ein Zopflechter — ich traute meinen Ohren kaum. — Unwillkürlich dachte ich wieder an das vorübergegangene Fest und bedeutete ihm, daß er eigentlich post festum komme. Indessen schien ihn dies gar nicht zu stören und er erwiderte auf meine Bedenkllichkeiten, daß er hieher verschrieben sei, um bei dem jetzt beginnenden Karneval und den Maskeraden seine Kunst zu üben und daß diese ihm gewiß nicht allein in dem Lokale, wozu er eigentlich berufen, sondern auch anderweitig bedeutenden Gewinn abwerfen werde. Zuweilen schien mir der Mensch, als ob ihn so etwas vom Mephisto umflimmere, und es wurde mir dann recht unheimlich neben ihm. Ich dachte, sollte er wohl vor 500 Jahren schon gelebt und vielleicht in den Dsenbergen so lange geschlafen haben? Hätte ich nur Münzen von ihm gesehen, dann hätte ich ihn wohl erkennen und beim rechten Namen nennen wollen; allein solches Anstimmeln wagte ich nicht auszusprechen, denn sein Neuferes bezeichnete die personifizierte Mäßigkeit. Nach einer Pause spielte ich wieder auf sein Geschäft, das „Zopflechten“, an und äußerte etwas satirisch gegen ihn: er hätte sich beim letzten Feste gewiß eben so gefällig als nützlich erweisen können, wenn er manchen guten Mann beim Zopfe sicher nach Hause geleitet hätte, da er mit diesem Gegenstande umzugehen wisse.

Kurz und gut, mein Zopflechter blieb mir eine wunderliche Erscheinung, und ich fühlte mich wirklich bedeutend erleichtert, als wir das Damuthor erreicht und ich mich wieder in der Nähe von bekannten Menschen befand. In der Stadt sprang mein vielleicht ein wenig kühl gewordener Begleiter vom Wagen und drückte mir seine Karte in die Hand, die ich, da es nicht grade in der Nähe einer Laterne von neuester Konstruktion war, nicht lesen konnte. Ich hat daher beim Abschiede um seinen Namen, den er jedoch verschwieg und mir bloß die Worte zurief: „ich bin Weinreisender und mache in Württembergischem Champagner, die Flasche zu 48 Kreuzer.“

Ih war einer Dymnast nahe, und dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Unwillkürlich griff ich nach meinem Hinterkopfe und fand, daß mein Gefährte mir zwar keinen Zopf geflochten, wohl aber einen recht tüchtigen aufgebunden hatte. Jetzt erst ging mir ein Licht auf über die Zopflechtere; doch mein Begleiter war verschwunden. 6.

Zur Beherzigung.

Seit einiger Zeit ist hier in Oldenburg ein literarisches Genie aufgetaucht, das Epoche zu machen verspricht. Nalpy ist sein Name — und so unpoetisch dieser verflümmelte Rudolph auch klingt, so können wir doch versichern, daß mehr dahinter steckt, als Mancher meint.

Dieser Pseudonymus begann seine erste Carrière mit bescheidenen Gedichtchen, die hin und wieder, bald in diesem, bald in jenem Blatte dem Publikum vorgelegt wurden. Dann aber versuchte sich unser Apollonjünger im dramatischen Fach (und wie sehr ihm dies gelungen, dafür zeugt sein berühmtes Werk: *Waska* u.), gab darauf einen Band Gedichte heraus und bietet uns jetzt sogar ein Werk à la Eugène Sue dar: *Geheimnisse von Oldenburg* u.

Ihr armen Göthe und Schiller, wie weit bleibt ihr gegen euren jungen Dichter-Kollegen zurück! — Wie langsam gegen ihn, ja wie mühsam habt ihr die Spitze des Parnasses erreicht —

Doch, indem wir die ersten Jünglingsversuche unsers Poeten für dieses Mal übergehen, wollen wir uns lieber mit seinem neuesten und unstrittig gediegensten Werke: *Geheimnisse von Oldenburg* u. beschäftigen und abermals mit Uebergangung der drei ersten Hefte das neueste (vierte) näher betrachten.

Herr N. hat es in diesem Heft lediglich mit Kneipen (sic!) und Kneipiers zu thun. Erst zählt er sämtliche Wirthen auf, berechnet dann, wie viel Gäste einen Wirth ernähren müssen (wer ernährt Sie, Herr N.?) und geht alsdann zur speziellen Beschreibung einiger Kneipen (?) über.

Das erste Lokal, welches N. vorführt, stellt er hoch, sehr hoch über die übrigen, und zwar, so will es uns bedünken, auf Kosten der Letzteren. Der Herr wird sicher seine Ursache dazu haben; das leidet keinen Zweifel.

Hier aber bei Beschreibung der einzelnen Lokale verirrt sich N. zu Persönlichkeiten, und ohgleich derselbe die Versicherung giebt, Niemandem zu nahe treten und überhaupt nicht indiscret sein zu wollen, so können wir uns doch nicht dabei beruhigen, indem Fakta vorliegen, die grade das Gegentheil behaupten. Oder ist die Scene „zum alten Kriegskameraden“, wo ein jun-

ges Mädchen von einem traurigen Trauerspiel, von „sich Kriegen“ u. s. w. spricht, ohne Wissen und Willen des Herrn auf's Papier hinüberpaziert? N. will uns vielleicht auf dieselbe Weise Glauben beibringen, wie jener russische Kompagnie-Chef seinem Fourier, der, als er einstens die Kompagnie — mithin den Staat — um ein Erkleckliches betrogen hatte, von ersterem hundert Knutenhiebe produziert erhielt, und zwar, da des Wimmerns und Klagens kein Ende nehmen wollte, mit der tröstlichen Versicherung: „Fourier, das soll nicht weh thun, ich will nur Abrechnung halten.“ — Hu! fatales Rußland! wie glücklich ist man, in Deutschland leben zu dürfen. Warum dieser Stoßseufzer? — Lieber Leser, ich finde die Strafe zu hart.

Doch weg mit Rußland und russischen Scenen; kehren wir lieber zu Herrn N. oder vielmehr zu seinen „Geheimnissen“ u. zurück.

Ihnen, Herr N., nun zu beweisen, daß es sich nicht wohl schiebt, Alles, was im Leben sich zuträgt und eben nicht auffallend ist, schreiben und sogar drucken zu lassen, wollen wir nur eines Beispiels erwähnen:

Gesetzt, wir wollten in irgend einem öffentlichen Blatte erzählen: Sie, Herr N., hätten vor noch nicht gar langer Zeit im ... ichen Gasthause im sogenannten Tempel-Moses-Spiel mit holländischen Gulden pointirt; wäre da nicht von uns die Wahrheit berichtet?

Aber müßte Sie solches dennoch nicht höchst unangenehm berühren, zumal da Sie in dem in Rede stehenden Hefte S. 154 so gewaltig auf das Kartenspiel („den Erzfeind aller geselligen Unterhaltung“) zu Felde ziehen? —

Sie sehen also, Herr N., wie man in Uebereilung leicht das Geschick gegen sich selbst richten kann, und daß es vor Allem vernünftig gehandelt heißt, mit seinen Talenten Nützlichliches statt Klatschereien zu Tage zu fördern.

„Ade, gedenke mein!“ (—?—)

Genrebilder.

Erstes Bild. Ein alter, armer Mann, mit einer Last beladen, ist im Eise eingebrochen; schwimmende Eisstücke zeigen, daß er schon einige Zeit mit diesen und dem Wasser gekämpft hat, aber noch nicht herauskommen konnte, bis ein zufällig Vorübergehender sich seiner annimmt, ihm einen Strick zuwirft und mit der größten Anstrengung ihn an das Ufer zu ziehen sucht. Während dieser mühseligen Arbeit geht ein Herr mit einer Dame vorüber und giebt im Vorübergehen seine Theilnahme durch die Herzensworte zu erkennen: Ach, der arme Mann!

Zweites Bild, dicht neben dem ersten, als wenn der Maler es dabei auf einen Contrast abgesehen hätte. Hier ist es ein elegant gekleidetes Kind, welches,

so eben aus dem Wasser gerettet, von einer Menge umgeben wird, und worunter auch das auf dem vorigen Bilde vorübergehende Paar zu bemerken ist. Diesmal ist aber die Dame eifrig beschäftigt, das gerettete Kind wieder in guten Stand zu setzen.

Drittes Bild. Ein Säufer hat sich, sattfam beladen, aus einem Wirthshause entfernt, um in ein anderes zu gehen, wo man ihn, seines zu reichen Geistes wegen (zu viel Geist haben taugt auch in andern Fällen nichts) bereits wieder zur Thüre hinaus spedirt hat (Idee des Malers). Jetzt sieht man ihn so schrecklich an der Thüre des Hauses toben und sich gebärden, daß nichts Anderes übrig ist, als die Wache zu holen und ihn forttransportiren zu lassen.

Viertes Bild. Hat das vorige Bild die Wuth des Branntweins gezeigt, so zeigt sich uns hier ein sanftes Bild des Weines. Eine Dame, entweder den Kopf von Festlichkeiten oder Wein oder mindestens etwas Mehlichem gefüllt, hat zur Begleitung zwei Männer sich ausgewählt, in deren Mitte sie, gleich einer Bacchantin, dahinschwebt.

Fünftes Bild. Es ist bereits Abend, und die Gegenstände sind nicht mehr sehr deutlich zu erkennen; doch sieht man noch zwei Männer auf dem Trottoir dahingehen, von welchen plötzlich der eine einen Stoß in den Nacken erhält, ob aus Versehen oder zur Erinnerung ans Ausweichen, das läßt sich nicht errathen; so viel ist nur zu sehen, daß eine Truppe Soldaten daher marschirt, von deren Vordermann sich der Gewehrkolben in dem Nacken des Mannes befindet. (Der ruhige Beschauer dachte, der den Stoß Erhaltende könne doch zum Ersten hinten keine Augen haben, und zum Zweiten gehöre eine Truppe Soldaten nicht auf das Trottoir. Muß 'n Fehler vom Maler sein.) Fr.

Wohlthätige Hände finden in der Kürze Gelegenheit, milde Spenden an den Mann zu bringen. In einem der Säle des Casino soll nämlich eine

Ausstellung von Curiositäten

dem Publikum gegen ein beliebiges Entrée dargeboten und mit dem Erlös mancher, besonders heimlich verschwiegener Noth, bei dem so lange anhaltenden Winter, abgeholfen werden. Es sind bereits zu dem Zwecke alle Besitzer sehenswerther Merkwürdigkeiten zur Verleihung derselben auf einige Tage gebeten, und eben so, wenn eine hinreichende Menge Sachen vorhanden ist, worüber das Nähere noch erfolgt, die Schaulustigen mit ihrem Sockel zum Besuche eingeladen. — Also von beiden Seiten Hand ans Werk! —

Theater.

Sonntag den 19. Januar: „Die Helden“, Lustspiel in 1 Akt von Marfano. Dann: „Der verwunschene Prinz.“ Schwank in 3 Akten von Plöb. (Wiederholung.) Im ersten Stücke war Dem. Frige als Bertha in ihrer Husarenuniform allerliebste. Einem solchen Helden wird der Sieg leicht. — Dienstag

den 21. d. zum Erstenmale: „Die Vorleserin“, Schauspiel in 2 Akten nach Bayard, von C. W. Koch. Dieses kleine Schauspiel hat den Success, den es hier gehabt, wohl vorzüglich der meisterhaften Aufführung zu danken. Das Sujet ist nur mager. Ausgezeichnet war Herr Kaiser als blinder Kapitän Sobridge. Er hat seiner Tochter Caroline (Fräul. von Zahlhas), die er entehrt glaubt, seinen Fluch gegeben — er will nichts von ihr wissen und hat sich einen Aufenthalt in der Einsamkeit gewählt, der ihn vor allen Nachforschungen sicher stellen soll. Der Zufall aber will, daß er mit seiner Tochter, die er so sehr gemiedet, dennoch zusammentrifft. Sie wird seine Vorleserin. Er ist gerührt von dem Ton ihrer Stimme, aber er erkennt sie nicht. Da kommt ein Brief — er ist von seiner Tochter — Caroline soll ihn lesen. Sie liest, oder improvisirt vielmehr. Sie ist verleumdert — sie schwört bei der Asche ihrer Mutter, daß sie unschuldig ist. Dann wirft sie sich vor ihm auf die Knie, erzeigt seine Hand, benezt sie mit ihren Thränen und die Erkennungs- und Veröhnungsscene ist da. Eine solche Scene ist zwar auf der Bühne etwas ganz Gewöhnliches, aber sie wurde hier durch Herrn Kaiser und Fräulein von Zahlhas mit einer so ungewöhnlichen Meisterhaft dargelegt, daß wohl kein Auge thränenleer bleiben konnte. Herr Kaiser als Arthur von Büty war höchst nobel und löste seine Aufgabe mit großer Sicherheit. Herrn Carl Schmidt (Edgar) wollen wir hier noch ein passant daran erinnern, daß man die Güte einer Jagds- oder Reitpeitsche nicht in dem Zimmer einer Dame probiren müsse. — Hierauf das bekannte Lustspiel: „Das war ich“, in welchem Dem. Scholz (die Nachbarin) und Mad. Moltke (die Baie) ausgezeichnetes leisteten. Der Beobachter.

Großherzogl. Hof-Theater.

Sonntag den 26. Januar, 4. Vorstellung in der 6. Serie: Shakespeare in der Heimath, oder: Die Freunde. Schauspiel in 4 Akten von C. v. Holtei.

Kirchliches.

Vom 16. bis 23. Jan. find in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: Keine.

II. Getauft: 20) Anna Christiane Harbers, Oldenburg. 21) Hermann Friedrich Christian Hillgen, Eversten. 22) Altmann Erhard Böbken, Dhmstede. 23) Babke Helene Catharine Hilbers, Eghorn. 24) Diederich Carl Peter Bemmie, Eversten. 25) Siehe Nr. 13 der Beerdigten. 26) Thalle Margarethe Ahlers, Eghorn.

III. Beerdigt: 9) Anna Margarethe Meinen, geb. Bitting, Behnerfeld, 51 J. 6 M. 10) Christoph Hinrich Blohm, Wahnbeck, 13 J. 11) Metta Margarethe Schlag, geb. Heinemann, Oldenburg, Hospital, 67 J. 12) Elise Gerhardine Eleonore Behrens, Oldenburg, 10 M. 13) Ein todtgeborener Sohn des Bauaufsehers Adolph Heinrich Hille, Oldenburg.

Sonntag den 26. Jan. predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 1/2 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 10 „
Nachmittagspredigt: Herr Hülfsprediger Bartelmann. „ 2 „

Druckfehler: Im vor. Bl. S. 28 Sp. 13. 3. v. o. l. sangst n. sagst.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 28. Januar 1845.

N^o. 8.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

B i t t e .

Als Gott die Welt geschaffen,
Da schuf das Wort er frei,
Daß zwischen Mensch und Affen
Ein kleiner Abstand sei.

Doch was Johannes lehrte:
„Am Anfang war das Wort!“
Das man gar bald verkehrte
Am allerhöchsten Ort.

Was nützen uns die Laute,
Wenn man den Sinn verkehrt,
Wenn uns das edle, traute
„Herz auf der Zunge“ fehlt.

Ihr Herrn von Gott geschaffen,
Gebt doch das Wort uns frei,
Daß zwischen Mensch und Affen
Ein größ'rer Abstand sei. — V. S.

E r w i e d e r u n g .

Nr. 13. in Nr. 5. des Beobachters hat sich viele Mühe gegeben, zu Nutz und Frommen des Einsenders der psychologischen Merkwürdigkeit diverse Merkwürdigkeiten wieder auszukramen, und ganz im Gegensatz von ihm hat Schreiber dieses mit innerlichem Behagen seine ziemlich breitfelige Anfuhr durchlaufen. Er hat sich an dem Dufte der Wunderblume „Unsinn“ weidlich betrauscht, ist aber weit davon entfernt, mit diesem Nr. 13. sich in einen Kampf einzulassen und zwar aus folgenden Gründen:

1) Nr. 13. ist eine ungerade Zahl und ebenso ungerade sind seine Behauptungen;

2) Nr. 13. sucht darin die höchste Ehre für den Schullehrer, daß er eine Gehalts-Zulage bekommt und will den Beweis, daß der Schullehrerstand noch nicht mehr zu Ehren gekommen ist, dadurch führen, „daß die Schullehrerstellen mit wenigen „Aufklärten bis jetzt bedacht“ und, „daß noch „lange Anstand genommen werde, für „die Oberklassen aus der Masse trefflicher Lehrbücher die Schulen mit einem derselben zu versehen.“

Der letzte Passus rechtfertigt den Einsender zu der innigen Bitte: „Geuß Licht in dieses dunkle Hirn!“

3) Nr. 13. hält es für unmöglich, daß der Schullehrer Hollmann mit dem Oberhirten einen Streit haben könnte. — Welche Bedienten-Demuth gehört dazu, dies zu behaupten!

4) Nr. 13. ist inkurabel, und was jedes Kind begreift, begreift er nicht! Er kann nicht mal einsehen, daß die Unterzeichner der berichtigten Annonce, indem sie sich als Mitglieder der Oldenburg-Zwischenahner Lehrer-Konferenz unterzeichnen, als eine Korporation aufgetreten sind und nicht als Individuen. Er will und kann nicht einsehen, daß gedachte Unterzeichner der Annonce, — indem sie Hollmann beim Schopf fassen, aus ihrer Mitte hoch empor halten und schreien: „Seht! dieser ist ein Narr! wir sind aber keine Narren, sondern ganz gesunde Leute!“ — sich sehr lächerlich gemacht haben. Man möge hier ausrufen: o Ihr guten Leute und schlechten Musikanten!

